

Maïke Steenblock
Sexualmoral und politische Stabilität

Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von

Michael Erler, Dorothee Gall,
Ludwig Koenen, Clemens Zintzen

Band 304

De Gruyter

Maike Steenblock

Sexualmoral
und politische Stabilität

Zum Vorstellungszusammenhang
in der römischen Literatur
von Lucilius bis Ovid

De Gruyter

ISBN 978-3-11-030625-5
e-ISBN 978-3-11-030646-0
ISSN 1616-0452

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalogue record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH und Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die revidierte und geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2009/2010 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn angenommen wurde.

Die Arbeit begann als Auseinandersetzung mit den literarischen Reflexen der augusteischen Ehegesetzgebung in der römischen Literatur. Zahlreiche Beobachtungen ließen es jedoch bald sinnvoll erscheinen, den geplanten Rahmen zu erweitern und die untersuchten literarischen Zeugnisse in einen größeren vorstellungsgeschichtlichen Kontext einzuordnen. Das Resultat ist eine autoren- und gattungsübergreifende Studie zum Vorstellungszusammenhang von Sexualmoral und politischer Stabilität in der römischen Literatur in der Umbruchphase von der Republik zum Prinzipat.

An dieser Stelle möchte ich denjenigen meinen Dank aussprechen, ohne die das Entstehen der Arbeit nicht möglich gewesen wäre: allen voran Prof. Dorothee Gall, die die Arbeit angeregt und mit großer Geduld und kritischem Scharfblick auch in schwierigen Phasen unterstützt hat; Prof. Otto Zwierlein für die Übernahme des Korreferats; Dr. Roswitha Simons für konstruktive Gespräche in der Entstehungsphase der Arbeit; der Universität Hamburg für finanzielle Unterstützung durch ein Promotionsstipendium; Dr. Peter Figge, der die Vollendung der Arbeit leider nicht mehr erleben durfte, für Kraft und Zuspruch; und, nicht zuletzt, Britta Simon für das minutiöse Korrekturlesen des Manuskripts.

Hamburg, Oktober 2012

Maike Steenblock

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Relevante Aspekte der römischen Vorstellungswelt: <i>Virtus</i> und <i>effeminatio</i>	8
3. Sitten und Politik: Ehe- und Sittengesetze der römischen Republik und die Ehegesetze des Augustus	18
4. Sittenkritik und Sexualmoral in der Literatur der späten Republik	35
4.1. Die Satiren des Lucilius: Luxuskritik, <i>cinaedi</i> und anspruchsvolle Ehefrauen	35
4.1.1. Griechischer Luxus in Rom	37
4.1.2. Sexualmoral und Geschlechterrollen	39
a) Hinweise auf <i>effeminatio</i>	39
b) Lucilius' Ehesatire	43
c) Sittenverfall im Feldlager	47
d) <i>Virtus</i>	48
4.1.3. Zusammenfassung	50
4.2. Cicero: <i>Viri boni</i> für die <i>res publica</i>	51
4.2.1. Die sexualmoralische Diskreditierung von Gegnern in Ciceros Reden	52
a) Verres	56
b) Catilina	64
c) Clodius	72
d) Antonius	76
e) Weibliche Pendants	80
f) Zusammenfassung	85
4.2.2. <i>Coniuges liberique</i> : Ehe und Familie	86
4.3. Sallust: Sexualmoral und Sittenverfall in der Historiographie	89
4.3.1. Die Sittenverfallsdarstellung in der Historiographie und in Sallusts <i>Coniuratio Catilinae</i>	91
4.3.2. <i>Virtus</i> und <i>effeminatio</i> – die Darstellung Catilinas und seiner Anhänger	98
4.3.3. Weibliche Moral – Sempronia	106
4.3.4. Zusammenfassung	108

4.4.	Catull: Hierarchien in Verwirrung.....	109
4.4.1.	C. 29 und c. 57: Politische Invektiven.....	111
4.4.2.	Die Bithyniengedichte (c. 10, c. 28, c. 47): Die Figur des Dichters.....	116
4.4.3.	Lesbia und Iuventius (c. 11, c. 5, c. 8, c. 99): <i>Effeminatio</i>	123
4.4.4.	Sexuelle Aggressivität (c. 16, c. 37): Bedrohte Männlichkeit.....	131
4.4.5.	Zusammenfassung.....	136
5.	Sittenpolitik und Sexualmoral in der augusteischen Literatur.....	138
5.1.	Vergil: <i>Pater Aeneas</i>	138
5.1.1.	Ehe und Prokreation in der <i>Aeneis</i> : <i>Dilecta Creusa</i> , <i>Lavinia coniunx</i> , <i>infelix Dido</i>	139
	a) Aeneas-Creusa.....	139
	b) Aeneas-Lavinia.....	144
	c) Aeneas-Dido.....	147
	d) Nachwuchs und Kindesliebe in der <i>Aeneis</i>	155
5.1.2.	Männer und Frauen in der <i>Aeneis</i> – Ordnung und Chaos?.....	157
5.1.3.	Zusammenfassung.....	164
5.2.	Horaz: <i>Nullis polluitur casta domus stupris</i>	165
5.2.1.	Sittenverfall und Sittenpolitik in Römeroden, c. 3,24 und <i>Carmen saeculare</i>	166
5.2.2.	Männerbilder und die Darstellung von <i>effeminatio</i>	182
5.2.3.	Die Darstellung von Frauen und weiblicher Sexualität (Kleopatra, Chloris und Chloe).....	186
5.2.4.	Zusammenfassung.....	191
5.3.	Livius: Moralische Disziplin und der Zustand des Staates.....	192
5.3.1.	Sittenverfall und Sittengesetze.....	193
5.3.2.	Ehe-Exempla und ihr politischer Kontext.....	199
5.3.3.	Sexualmoral und politische Stabilität.....	206
5.3.4.	Zusammenfassung.....	217
5.4.	Properz und Tibull: Keine Pflichten für den Staat.....	218
5.4.1.	Properz.....	222
5.4.2.	Tibull.....	232
5.4.3.	Zusammenfassung.....	235
5.5.	Ovid: <i>Rusticus est nimium, quem laedit adultera coniunx</i>	236
5.5.1.	Die augusteischen Ehegesetze in Ovids Werk.....	236
5.5.2.	Sexualmoral und Geschlechterrollen.....	246
5.5.3.	Zusammenfassung.....	256

6. Zusammenfassung	257
7. Literaturverzeichnis	261
Textausgaben und Kommentare	261
Sekundärliteratur	262

1. Einleitung

Questions of public morality necessarily involve politics, public morals *are* politics. Perhaps always true, this is a truism for Romans who habitually saw politics and history in moral terms.¹

Die Verknüpfung von Moral und Politik, die Vorstellung, dass ein guter Staat sich auf gute Männer stützt, durchzieht weite Teile der römischen Literatur der republikanischen Zeit. Auch der daraus resultierende Umkehrschluss begegnet dem Leser allenthalben: Sittenverfall, der Bruch moralischer Konventionen, beeinträchtigt die politische Ordnung. Ein konkretes Beispiel bildet der Niedergang der Senatsrepublik: Er sei, so der Tenor, wesentlich durch einen moralischen Verfall der Gesellschaft verursacht, der zu einem nicht unerheblichen Teil das Sexualverhalten und die Geschlechterrollen betreffe.

Die Kausalitätsverknüpfung zwischen politischem und moralischem Niedergang in der römischen Vorstellungswelt wurde in der klassisch-philologischen und althistorischen Forschung schon oft konstatiert, häufig jedoch in einer Form, als sei sie für die späte Republik tatsächlich zutreffend² oder als „typisch römisch“ nicht weiter zu hinterfragen.³ Ein Zusammenhang zwischen sexualmoralischen⁴ und geschlechterspezifischen

1 Lyne 1995, 24.

2 Ein extremes Beispiel bildet die Sittengeschichte Friedländers (Friedländer 1919–1921). Der Autor scheint mit den Klagen eines Sinnes zu sein und den Zusammenhang als vollkommen natürlich zu empfinden. Auch Sauerwein 1970 geht implizit von einem tatsächlichen Verfall der Sitten aus und scheint sich zwischen den Zeilen mit der altrömischen Moral und deren Ideal der Sparsamkeit und Bescheidenheit zu identifizieren, was an Formulierungen wie: „Es war Catos Verdienst, in dieser Zeit dem von außen hereinbrechenden Luxus und der unrömischen Lebensweise mit ständigen Appellen an den *mos maiorum* entgegengetreten zu sein.“ (ebd. 168) kenntlich wird.

3 Ähnlich wundert sich Rawson 1986, 1f., dass viele Forscher den Zustand der römischen Familie gegen Ende der Republik sehr disparat beurteilen und dass über die römische Familie dennoch generalisierend behauptet wird, sie verfallende zum Ende der Republik hin, ohne diese Aussage genauer zu untersuchen, zu hinterfragen und zu erklären.

4 Sexualmoral bezeichnet nachfolgend die im jeweiligen Kulturkreis, in diesem Fall also im römischen, gängigen Sitten, Gebräuche und Vorstellungen in Bezug auf das Sexualverhalten. Ein entsprechender lateinischer Terminus existiert nicht, doch

Normen einer Gesellschaft und ihrer politischen Ordnung existiert in der Tat: So wie Literatur und literarische Motive nicht im luftleeren Raum entstehen, sondern immer auch gleichermaßen Produkt wie Spiegel kultureller und sozialer Bedingungen sind,⁵ können auch die Geschlechterordnung und geschlechterspezifische Vorstellungen nicht entkoppelt von den bestehenden sozialen und politischen Machtverhältnissen betrachtet werden. Aus der Kausalverknüpfung von moralischem und politischem Niedergang in der Literatur der späten römischen Republik muss nicht geschlossen werden, dass tatsächlich eben dieser Kausalzusammenhang bestand. Wohl aber lässt sich folgern, dass sittliches, insbesondere sexualmoralisches und geschlechterspezifisches Verhalten und der Zustand des Staates im römischen Denken eng miteinander verknüpft sind. Geschlechtervorstellungen, Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit sind in der römischen Republik von zentraler Bedeutung für Definitionen von Macht.⁶

In der Literatur des 1. Jahrhunderts v. Chr. scheint sich der Sexualdiskurs und die Thematisierung von geschlechterspezifischem Verhalten zu intensivieren. In der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. beschreiben Cicero und Sallust, wie sogenannte *effeminati* vom männlichen Normverhalten abweichen und dadurch Rom und die *res publica* schädigen und wie umgekehrt Frauen die Schwäche der Männer ausnutzen und die ihnen gesetzten sozialen Schranken übertreten, um selbst eine Machtposition einzunehmen. Der Begriff *virtus*, „Mannhaftigkeit“, beginnt ab dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. seinen Bedeutungsgehalt zu ändern, wie McDonnell in einer umfassenden Studie dargelegt hat.⁷ Er erfährt eine philosophische Erweiterung und entwickelt sich von männlicher, insbesondere militärischer Tüchtigkeit zur allgemeinen moralischen Tugend, entfernt sich also von seinem etymologischen Kern, *vir*, dem Mann. In der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts entsteht die subjektive Liebeslegie, die traditionelle männliche Verhaltensnormen missachtet oder bewusst ins Gegenteil ver-

leitet sich der Begriff „Moral“ von *mores* ab, den Sitten und Gewohnheiten. Was als moralisch richtig oder falsch betrachtet wird, hängt von der jeweiligen Moral-konzeption einer Gesellschaft ab. Zur Schwierigkeit, die Begriffe Moral und Sexualmoral ins Lateinische rückzuübersetzen bzw. das Vorstellungskonglomerat *mores* in ein modernes Wort zu fassen, vgl. Langlands 2006, 1f.

5 Eagleton 1997, bes. 187–238, hat diesen Gedanken überzeugend dargelegt. Für die lateinische Literatur vgl. auch Griffin 1985, 1–3.

6 Vgl. Severy 2003, 24.

7 McDonnell 2006 untersucht an literarischen Texten, Inschriften und am Verhalten politisch einflussreicher Männer der späten römischen Republik, wie sich im *virtus*-Begriff verschiedene Konzeptionen von Männlichkeit zu überlagern beginnen. Allerdings blendet McDonnell dabei die Thematik Sexualität und das Phänomen *effeminatio* nahezu vollständig aus, da der Begriff *virtus* selbst nur selten in sexuellen Kontexten erwähnt wird.

kehrt. In keiner anderen römischen Epoche steht die Erotik so im Zentrum fiktiver Werke wie in der augusteischen Zeit.⁸ Gegen Ende des Jahrhunderts erlässt Augustus ein Gesetzespaket, das die Römer zur Eheschließung und zur Prokreation auffordert und Strafen für den Ehebruch festlegt. Zahlreiche Texte, die die Intensität des Diskurses um Ehe in später Republik und früher Kaiserzeit belegen und näheren Aufschluss über diesbezügliche Vorstellungen hätten geben können, sind allenfalls als Titel überliefert. So verfasst M. Iunius Brutus einen Ratgeber für Eltern, Kinder und Brüder, der korrektes Verhalten in der Familie thematisiert.⁹ Maecenas' Freigelassener Melissus sammelt *Apophthegmata matronarum* und *Apophthegmata univirae*, die später Seneca und Hieronymus benutzen und die gut zu Augustus' moralischen Reformen, weniger gut zu den Wiederheiratsbestimmungen der augusteischen Ehegesetze passen. C. Iulius Hyginus verfasst in augusteischer Zeit moralische Exempla tugendhafter Frauen.¹⁰ Wenige Jahre nach der Konsolidierung des Prinzipates endet mit Ovid die Gattung der Liebeselegie.

Angesichts dieser verschiedenen Phänomene, die allesamt den Diskurs um Sexualmoral und Geschlechternormen betreffen, stellt sich die Frage nach möglichen Verbindungslinien zwischen den einzelnen Beobachtungen. Lässt sich im Zuge des politischen Wandels, den Rom im 1. Jahrhundert v. Chr. durchlebt, auch ein Wandel der sexualmoralischen Vorstellungen und der Konzeption der Geschlechterrollen erkennen? Wie korrespondieren sexualmoralische und politische Aspekte im Detail? Sind die augusteischen Ehegesetze einem spontanen Gedanken des ersten Princeps entsprungen, um das demographische Wachstum zu fördern, oder stehen sie in einem größeren diskursiven Zusammenhang, indem sie zeitgleich mit der politischen Restauration und der Machtkonzentration in der Hand des Princeps eine bestimmte sexualmoralische Ordnung propagieren? Diesen Fragen will die vorliegende Arbeit nachgehen.

In den vergangenen Jahren haben viele altertumswissenschaftliche Studien Themen der *gender studies* aufgegriffen und wertvolle Ergebnisse zu antiken Vorstellungen von Sexualität, zur Konzeption der Geschlechterrollen sowie generell zu römischen Wertvorstellungen erbracht.¹¹ Aller-

8 Della Corte 1982, 555.

9 Nachricht davon bei Sen. epist. 95,45.

10 Vgl. dazu Treggiari 1991, 209 und 214.

11 Von den *gender studies* beeinflusste Untersuchungen sind insbesondere Richlin 1983 zum Konnex von Sexualität und Aggression im römischen Humor bzw. in der Invektive; Hallett 1984, die die These aufstellt, zwischen Vätern und Töchtern habe im antiken Rom eine engere Verbindung bestanden als zwischen Vätern und Söhnen; die Arbeiten von Cantarella 1992 zur antiken Konzeption von Sexualität und von Skinner zur Verschränkung politischer und sexueller Bedeutungsebenen

dings blieben diese Studien gerade auf philologischem Gebiet vielfach autoren- oder gattungsbezogene Einzelstudien.¹² Auch die literarische Darstellung der augusteischen Ehegesetze ist ausführlicher nur anhand der Werke einzelner augusteischer Autoren untersucht worden, vornehmlich des in dieser Hinsicht aussagekräftigsten Dichters Ovid.¹³ Oftmals wurde dabei die Beziehung zwischen Autor und Princeps ins Zentrum gerückt und in den literarischen Werken nach einer möglichen Parteinahme für oder gegen die augusteische Politik und ihre Leitideen gesucht. Ein gattungsübergreifendes Vorgehen erscheint jedoch nicht nur sinnvoll, sondern notwendig, um einen umfassenderen vorstellungsgeschichtlichen Zusammenhang erschließen zu können.¹⁴ Freilich sind dabei die unterschiedlichen Gattungskonventionen zu berücksichtigen, doch auch literarische Gattungen sind nicht ausschließlich durch literarische Rezeption und Imitation bedingt, sondern besitzen stets einen sozialen Kontext.¹⁵

insbesondere in der Dichtung Catulls; Edwards 1993 zum moralischen Diskurs in der späten Republik und im frühen Prinzipat und zum Zusammenhang von materieller und sexueller Ausschweifung in der römischen Vorstellungswelt; Meyer-Zwiffelhofer 1995; Hallett/Skinner 1997; Nappa 2001 zur Dichtung Catulls; Krostenko 2001 zum Wandel ästhetischer Begriffe und Ideale in der späten römischen Republik und zur Überlagerung ästhetischer und erotischer Sinnebenen; Wray 2001; Severy 2003; und Langlands 2006, die sich von dem vorherrschenden Trend abkehrt, vor allem die Konzeption von Virilität in Rom in den Mittelpunkt zu stellen, und sexualmoralische Vorstellungen stattdessen anhand des Begriffs *pudicitia* untersucht. Zum Konzept des *mos maiorum* und generell zu römischen Wertvorstellungen wurden im Rahmen des DFG-Sonderforschungsbereiches „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ interessante Aufsatzsammlungen publiziert, vgl. insbesondere Braun/Haltenhoff/Mutschler 2002 und Haltenhoff/Heil/Mutschler 2005. Zu feministischen Ansätzen und den *gender studies* mit Bezug auf die antike Literatur vgl. auch Schmitz 2002, 193–213.

- 12 Vgl. Skinner 1980, 1989 und 1993 zu Catull; Greene 1998 zur Liebeslegie; Holzberg 2001 und 2002 zu Catull und zur Liebeslegie; Kowalewski 2002 zu Livius; Quartarone 2002 zu Vergils *Aeneis*; Wyke 2002 zur Liebeslegie.
- 13 Vgl. Stroh 1979; Della Corte 1982.
- 14 Gattungsübergreifend untersuchten jüngst auch Alston/Spentzou 2011 Texte des 1. Jahrhunderts n. Chr., um aufzuzeigen, welche Wandlung das römische Selbst von der späten Republik zur frühen Kaiserzeit erfährt. Teils auf die psychoanalytische Theorie Lacans gestützt, lesen sie verschiedene Autoren des 1. nachchristlichen Jahrhunderts und ziehen Quervergleiche zu modernen theoretischen und literarischen Texten. Ihr Leseexperiment, wie sie ebd. 225 ihr Vorgehen beschreiben, liefert fruchtbare Denkanstöße und zeichnet ein zunehmendes Gefühl der Entfremdung der Individuen vom politischen System und eine Hinwendung zur Emotionalität in privaten Bereichen nach.
- 15 Auch wenn die Gattungen der römischen Literatur in hohem Maß durch die Imitation der griechischen Literatur entstehen, spielen auch soziale Faktoren bei der Wahl und der Weiterentwicklung von Gattungen eine Rolle. Zum Beispiel ist es bezeichnend, welche Gattungen wann besonders intensiv adaptiert werden, welche

Diese Lücke versucht vorliegende Arbeit zumindest ansatzweise zu schließen. Sie will die Verknüpfung zwischen Vorstellungen von Sexualmoral, Geschlechternormen und politischer Stabilität für einen eingegrenzten Zeitraum beleuchten, indem sie diesbezügliche Passagen der römischen Literatur untersucht, miteinander vergleicht und in den sozialen, politischen und kulturellen Kontext stellt.¹⁶ Passagen, die sich mit Vorstellungen von männlichem oder weiblichem Rollenverhalten beschäftigen, werden dafür ebenso analysiert wie Passagen, die die Ehe thematisieren, außerdem jene Passagen, die Sittengesetze, insbesondere die augusteische Ehegesetzgebung zum Gegenstand haben.¹⁷ Wichtige Begriffe und Begriffsfelder bei der Interpretation sind neben *matrimonium*, *coniunx*, *adulterium* und weiteren ehebezogenen Ausdrücken *virtus*, *mollitia*, *effeminatio*, *vir*, *femina* und *mulier*.¹⁸

Ansätze aus den *gender studies*¹⁹ sowie aus der Mentalitäts- und Vorstellungsgeschichte haben wesentliche Grundlagen für die vorliegende Untersuchung geliefert,²⁰ wobei der Begriff Vorstellungen dem schwer zu definierenden und dementsprechend weit gefassten Begriff der Mentalität vorgezogen wird.²¹ Die Vorstellungswelt einer Gesellschaft lässt sich an-

Elemente übernommen werden und dass ab einem bestimmten Zeitpunkt in Rom überhaupt ein Literaturschaffen entsteht.

- 16 Ein ähnlicher Ansatz findet sich bei Freudenburg 2001, der Wandlungen in einer literarischen Gattung mit politischen Wandlungen kontextualisiert.
- 17 Bereits Sharrock 1994, 113 hält fest: „All poems about sexual behaviour written in Augustan Rome inevitably relate to the moral legislation: including even those whose composition predates the legislation itself, for it was an issue long before it became law, and moreover earlier poems take it on a further nuance in the light of legislation, particularly when they come from mainline Augustan poets.“
- 18 Zu Untersuchungen genderbezogener Termini vgl. Santoro l’Hoir 1994 und Truschnegg 2000. Einen Überblick über das lateinische Sexualvokabular bietet Adams 1982.
- 19 Vgl. die o. Anm. 11 genannten Werke.
- 20 Die Mentalitäts- und Vorstellungsgeschichte ist besonders in der Mediävistik ein lebendiges und fruchtbares Forschungsfeld, vgl. die Arbeiten von Hans-Werner Goetz (Goetz 2007), Aaron J. Gurjewitsch (bes. Gurjewitsch 1978), František Graus (Graus 1987), Jaques Le Goff, Georges Duby und Philippe Ariès.
- 21 „Die“ römische Mentalität existiert als Abstraktum allenfalls in der Theorie, in der Praxis ist sie zusammengesetzt aus einer Fülle individueller Vorstellungen, Wahrnehmungen und Verhaltensweisen. Diese unterliegen jedoch alle einem bestimmten Code, einem Regelwerk, von dem sie beeinflusst, wenn nicht bestimmt werden und auf das sie in der einen oder anderen Form reagieren. Zur Definition des Mentalitätsbegriffes vgl. Röcke 1992, 640f., der neben den objektiven Gegebenheiten, den materiellen Strukturen und dem Verhalten der historischen Subjekte die Mentalität als dritte Ebene des Verstehens und Wissens ansiedelt, die das Verhalten der Subjekte präge, aber auch ihrerseits von den sozialen Gegebenheiten geprägt sei. Raulff 1987, 9f. versteht Mentalität erstens als die „kategorialen Formen

hand ihrer Literatur nur in begrenztem Maße fassen. Als Teilbereich kultureller Kommunikation²² ist die Literatur aber in öffentliche Kontexte eingebunden. Sie reflektiert soziale, politische und mentale Strukturen und steht in einem weitaus größeren intertextuellen Gefüge als nur dem der Bezugnahme auf andere literarische Werke.²³ Allerdings muss stets berücksichtigt werden, dass die römische Literatur – wie die antike Literatur überhaupt – kein für die gesamte Gesellschaft repräsentatives Bild überliefert, sondern einen Teilauszug, der mit Autoren und Rezipienten vor allem die römische Oberschicht betrifft. Stets mitgedacht werden muss außerdem die männliche Dominanz in den Kommunikationssystemen, da kaum Quel-

des Denkens, die als eine Art ‚historisches Apriori‘ dem Denken selbst entzogen sind“, zweitens als „gefühlsmäßig getönte Orientierungen, zugleich sind sie die Matrices, die das Gefühl erst in seine (erkennbaren, benennbaren) Bahnen lenken. Mentalitäten umschreiben kognitive, ethische und affektive Dispositionen.“ Für Graus 1987, 17 ist Mentalität „der gemeinsame Tonus längerfristiger Verhaltensformen und Meinungen von Individuen innerhalb von Gruppen. Sie sind nie einheitlich, oft widersprüchlich, bilden spezifische „verinnerlichte Muster“.“ Graus unterscheidet Mentalität sowohl von den Vorstellungen einer Zeit als auch von der Ideen- und Ideologieggeschichte und umschreibt ebd. 28 die historische Mentalitätsforschung als „die erforschbare Summe von Reaktionsmechanismen und Grundvorstellungen umgrenzbarer Gruppen in einem gegebenen Zeitabschnitt und ihrem zeitlichen Vergleich, soweit dies quellenmäßig aus Meinungsäußerungen und Verhaltensweisen (als Symptome) erschließbar ist“.

Flaig 2004 bemerkt zur Definition von Vorstellungen, dass nicht die Zeichen (der Text oder die Geste) an sich wirkmächtig sind, sondern erst das Signifikat, welches ihnen vom kulturellen Kontext, von kulturellen Konventionen zugeschrieben wird. Flaig ebd. 133: „Das Signifikat richtet sich an Vorstellungen; freilich haften Vorstellungen nicht an der dinglichen Seite der Zeichen, sondern sie existieren in den Köpfen der Zeichenempfänger. Vorstellungen sind Resultate sozialer Beziehungen und verdanken sich einer kulturspezifischen Sozialisation. Es sind sozial stabilisierte intellektuelle Dispositionen – Elemente eines mentalen Habitus. Vorstellungen haben selbstverständlich eine ungeheure Macht; sie sind in unterschiedlichen Graden verhaltensrelevant, und ohne diese Verhaltensrelevanz wäre menschliche Kultur – auf Symbole gegründete, mit Symbolisierungen operierende Kultur – nicht möglich.“

- 22 Kultur wird hier mit Flaig 2004, 10 als „semiotische und semantische Dimension des Sozialen“ verstanden.
- 23 Schmidt 2003, 24f. teilt statt in Diskurse in Systeme eines Zeitabschnitts: Literatur sei ein System, Gesellschaft ein anderes, Politik, Kunst und Religion wieder andere Systeme. Schmidt gewichtet sehr plausibel: Literatur als System müsse zuallererst aus sich selbst erklärt werden, da sie sich als Metamorphose der Literatur entwickle und diachron zu anderen Systemprozessen verlaufen könne. Gleichfalls, wenn auch nicht an erster Stelle, müsse aber der Kommunikation des Systems Literatur mit den anderen Systemen Rechnung getragen werden. Literatur reagiere sehr wohl auf politische Ereignisse, aber unter ihren eigenen Gesetzen und innerhalb des Systems Literatur.

len von Frauen erhalten sind. Bei Geschlechterrollenstereotypen handelt es sich also stets um Bilder, die sich Männer machten.²⁴

Chronologisch spannt sich der Bogen der Untersuchung von etwa 100 v. Chr. bis zum Beginn des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Nach einführenden Betrachtungen zum Vorstellungshintergrund und zu historischen Voraussetzungen der augusteischen Ehegesetze befasst sich der erste Hauptabschnitt mit der Darstellung von Sittenkritik, Sexualmoral und ihrem Verhältnis zur politischen Stabilität in der römischen Literatur der späten Republik. Der zweite Hauptteil untersucht die Thematik in den Werken augusteischer Autoren.

24 Vgl. Martin/Zoepffel 1989, 29f.

2. Relevante Aspekte der römischen Vorstellungswelt: *Virtus* und *effeminatio*

Dekadenzklagen römisch-republikanischer Autoren kritisieren besonders zwei Aspekte des sittlichen Verhaltens als schädlich für das Gemeinwesen: den Umgang mit dem zunehmenden materiellen Wohlstand in der römischen Oberschicht; und die Sexualmoral, die sowohl zwischenmenschliche Beziehungen als auch die individuelle Ausübung der jeweiligen Geschlechterrolle betrifft. Ein Schlüsselbegriff für beide Bereiche ist *virtus*.

Virtus, im wörtlichen Sinne „Zustand des Mannseins“, „Mannhaftigkeit“, mit einem einzigen Begriff aber nicht präzise zu übersetzen,²⁵ bezeichnet in der Literatur der römischen Republik positive männliche Qualitäten: zum einen militärische Tapferkeit (der Plural bedeutet dann „Heldentaten“, „tapfere Taten“),²⁶ zum anderen Tüchtigkeit und Tatkraft eines männlichen Individuums in politischer wie privater Sphäre.²⁷ Obwohl der Begriff etymologisch mit dem männlichen Geschlecht verknüpft ist, bezeichnet *virtus* nicht Männlichkeit im Sinne einer biologisch-geschlechtlichen Identität. Generell beschreibt der Begriff keine essentielle Wesensqualität,²⁸ sondern Eigenschaften, die sich erst im Handeln manifestieren.

25 Eisenhut 1973, 12 definiert *virtus* semantisch als „Zustand des Mannseins“, jedoch finde sich der Begriff in der lateinischen Literatur nirgends auf das entsprechende Lebensalter bezogen. Stattdessen drücke er die Charakterqualitäten aus, die mit diesem Zustand verbunden werden: Mannhaftigkeit, Tüchtigkeit, Tatkraft, Tapferkeit; ähnlich Earl 1967, 20.

26 Auch der Kult der personifizierten *Virtus* weist in den Anlässen seiner Tempelgründungen und in seiner Ikonographie militärische Konnotationen auf: M. Claudius Marcellus errichtete nach der Eroberung von Syrakus 212 v. Chr. einen Tempel für *Virtus*. Auf republikanischen und kaiserzeitlichen Münzen ist die Göttin mit Helm und Lanze dargestellt, ihr Fuß ruht häufig auf Spolien. Zur bildlichen Darstellung der *Virtus* vgl. ausführlich McDonnell 2006, 142–158.

27 Anders als Eisenhut und Earl argumentiert McDonnell 2006, 4f., dass *virtus* in der frühen Republik vor allem militärische Stärke und Mut bedeutet habe und dass der semantisch weiter auslegbare, von Cicero geprägte *virtus*-Begriff in der philologischen und politikhistorischen Forschung teils fälschlich auf den *virtus*-Begriff des frühen Lateins rückprojiziert worden sei. McDonnell macht seine These an der Interpretation von literarischen Texten, Inschriften und Münzdarstellungen plausibel.

28 Auch unser heutiger Begriff von Männlichkeit bezeichnet keine essentielle Qualität, vgl. Bourdieu 2005.

Daher muss *virtus* im täglichen Verhalten erworben und immer wieder neu bestätigt werden.²⁹ Dies gilt vor allem für die soziale Oberschicht der *nobiles*, aus deren Umkreis die traditionelle Definition römischer *virtus* stammt und für die *virtus*-konformes Verhalten in besonderem Maß postuliert wird, um die Vorrangstellung des Adels gegenüber den niedrigeren sozialen Ständen zu legitimieren.³⁰

Nach den Befunden der frühen republikanischen Literatur zu urteilen ist *virtus* ein wichtiger Wert,³¹ bezeichnet aber vor allem militärische Qualitäten. Zur Grundbezeichnung für „Tugend“ und zum Oberbegriff für verschiedene Einzeltugenden wird *virtus* erst als Lehnwort für die griechische ἀρετή. Cicero ist der erste Autor, der *virtus* bewusst auch in diesem Sinne

29 Schon Liebers 1942, 10 hält fest, dass die Begriffe *vir* und Männlichkeit vor allem durch die Handlungen des Individuums definiert werden. Seit dem Vordringen genderorientierter Forschung in die Altertumswissenschaft gilt auch hier die Prämisse, dass Vorstellungen von Männlichkeit keinen kulturübergreifenden Konstanten unterliegen, sondern Konstrukte des jeweiligen sozialen und kulturellen Umfeldes sind, vgl. Humpert 2001, 7. Besonders anthropologische und ethnologische Arbeiten haben dies gezeigt, vgl. Brandes 1981; Herzfeld 1985; Gilmore 1990. Ders. 1990, 1 fordert eine intensiviertere Beschäftigung mit dem Konzept von Männlichkeit, das in den Feminismus- und Genderdebatten häufig nicht genügend Beachtung finde, da der Fokus auf der Rolle der Frauen liege. Gilmore konstatiert, dass in vielen Kulturen eine Vorstellung von „echten Männern“ und „wahrer Männlichkeit“ existiere; oft sei der Status dieser Männlichkeit aber prekär. Auch Bourdieu 2005 beschäftigt sich mit der gesellschaftlichen Konstruktion des Konzeptes von Männlichkeit und mit den Bezügen zwischen Sexual- und Herrschaftsbeziehungen. Zum aktiven Moment römischer Wertvorstellungen vgl. auch Thome 2001, 30f.

30 Edwards 1993, 24f.; Blösel 2000, 37 und 82f. Cic. Cluent. 150: *Deinde quis unquam hoc senator recusavit ne, cum altiore gradum dignitatis beneficio populi Romani esset consecutus, eo se putaret durioribus legum condicionibus uti oportere? Quam multa sunt commoda quibus caremus, quam multa molesta et difficilia quae subimus! atque haec omnia tamen honoris et amplitudinis commodo compensantur.*

31 Auf republikanischen Münzen ist *virtus* weit verbreitet, ähnlich wie *pietas*. Erst in den späten Jahren der Republik kommen *fides* und *clementia* hinzu, vgl. Classen 2000, 78. *Virtus* ist zusammen mit *pietas* ein Schlüsselwert, dem die Größe und Stärke Roms zu verdanken sei, vgl. Cic. Tusc. Disp. 1,1,2: *virtute nostri multum valuerunt ... quae tam excellens in omni genere virtus in ullis fuit, ut sit cum maioribus nostris comparanda?* Köves-Zulauf 2000 untersucht die Verbindung zwischen *virtus* und *pietas* und versteht beide Werte als eng zusammengehörig, bezieht sich dabei allerdings nur auf Passagen, an denen *virtus* als militärische Qualität verstanden wird (247f.), nicht als griechische ἀρετή (254): „Es gibt keine *virtus* ohne *pietas*, ihre Zusammengehörigkeit ist aber nicht ganz zwangsläufig und *virtus* deswegen immer gefährdet, sie ist ohne *pietas* nicht gefeit vor dem Überwuchern ihrer eigenen Energie.“ Auch *honor* steht als Wert eng im Umkreis von *virtus*: Der Tempel der *Virtus* wurde neben dem *Honor*-Tempel errichtet, später erbaute C. Marius einen gemeinsamen Tempel für die Gottheiten.

verwendet.³² In seinem Sprachgebrauch ist der Zusammenhang zwischen Abstraktion (*virtus* als positive Qualität) und zugrunde liegendem Konkretum (*vir*) oft deutlich erkennbar.³³ Nur an wenigen Stellen der (erhaltenen) republikanischen Literatur wird *virtus* auf eine Frau bezogen – und dann zumeist, um der Betreffenden männliche Qualitäten zuzusprechen.³⁴ Die militärische Konnotation des Begriffs schwindet im Zuge des politischen Umbruchs und des damit einhergehenden Wandels der männlichen Rolle im politischen System.

Ähnlich wie *virtus* enthält auch der Terminus *vir* nicht nur eine Aussage hinsichtlich des biologischen Geschlechtes, sondern impliziert ein soziales, politisches und kulturelles Gesamtkonzept. Anders als mit dem neutraleren *homo* verbinden sich mit *vir* Vorstellungen von positiv bewerteten Verhaltensweisen.³⁵ Typische Attribute sind *bonus* und *fortis*, welche die im Begriff *vir* enthaltenen Qualitäten gewissermaßen duplizieren.³⁶ Ein Bürger ist in Rom stets männlich, und ein *vir bonus* ist ein Bürger, der verantwortlich im Sinne des Gemeinwesens handelt.³⁷ Es gibt kein humanitä-

32 Eisenhut 1973, 219. Liebers 1942, 59–62 zeichnet nach, wie sich bei Cicero der *virtus*-Begriff zu wandeln beginnt: Während die alten Komponenten der Mannhaftigkeit, Tatkraft und Tüchtigkeit bestehen bleiben, öffnet Cicero den Begriff gleichzeitig für die Qualitäten der *humanitas*, durch die auch Frauen sich auszeichnen können (z.B. Tullia in Att. 10,8,9: *cuius quidem virtus mirifica. Quo modo illa fert publicam cladem, quo modo domesticas tricas!*) In inv. 2,159 definiert Cicero *virtus* folgendermaßen: *Nam virtus est animi habitus naturae modo atque rationi consentaneus*, bestehend aus den Teilen *prudencia, iustitia, fortitudo, temperantia*. In imp. Cn. Pomp. 28f. rechnet er *virtus* zusammen mit *scientia rei militaris, auctoritas* und *felicitas* zu den kardinalen Feldherrntugenden und fächert sie in die fünf Qualitäten *labor, fortitudo, industria, celeritas* und *consilium* auf. Ebd. 36 nennt er die *bellandi virtus*, der viele andere *virtutes* als Dienerinnen und Helferinnen unterstehen, und greift damit auf griechische Ideale und Tugendvorstellungen zurück.

33 Liebers 1942, 6.

34 Cic. ad fam. 14,1,1 schreibt an Terentia: *Et litteris multorum et sermone omnium perfertur ad me incredibilem tuam virtutem et fortitudinem esse teque nec animi neque corporis laboribus defatigari*. Hier wird *virtus* mit einer anderen männlichen Eigenschaft, *fortitudo*, und mit dem Ertragen von *labor* gekoppelt. Weitere Textstellen, die vor allem aus Ciceros Briefen stammen, untersucht McDonnell 2006, 161–165. Vgl. auch Eisenhut 1973, 42, A. 98.

35 So benutzt Cicero in seinen Reden positive Adjektive überwiegend im Konnex mit *vir*, die Mehrzahl der negativen dagegen mit *homo*, vgl. dazu Santoro l’Hoir 1992, 1f. und 9f. Bereits Liebers 1942, 6 weist auf dieses Schema der Adjektivkombination hin.

36 Liebers 1942, 8.

37 Zur Definition des Terminus *vir bonus* sowohl im lexikalischen wie im sozial gebräuchlichen Sinn vgl. Gunderson 2000, 7f., der einen *vir bonus* als „man seen *tout court* in his full, dominant social capacity and one who has proven valuable within

res Menschenbild über der Ebene des Mannes, der seine Pflicht im Einsatz für die *res publica* erfüllt.³⁸

Sowohl im sexuellen als auch im gesellschaftlich-politischen Bereich manifestiert sich eine hierarchische Ordnung, gemäß der Virilität mit Dominanz, Herrschaft, Eroberung und Kontrolle korrespondiert.³⁹ Sexuelle Beziehungen werden in hohem Maße als hierarchisches Verhältnis zwischen einem aktiven und einem passiven Partner imaginiert.⁴⁰ Die jeweiligen Rollen werden dabei unabhängig vom biologischen Geschlecht als männlich respektive weiblich empfunden,⁴¹ auch bei gleichgeschlechtlichem Sexualverkehr.⁴² Männliche und weibliche Charakteristika werden polarisierend schematisiert in der binären Opposition von *durus* (robust, standhaft, stark, ausdauernd) und *mollis* (wankelmütig, schwach, schlaff, aber auch hemmungslos, unbeherrscht).⁴³ Der Zusammenhang zwischen sozialer Ordnung und Geschlechtsverkehr zeigt sich deutlich am Beispiel

this society⁴⁴ begreift. Zur Überlagerung politischer und moralischer Bedeutungen im Begriff vgl. auch Earl 1967, 19f.

38 Henderson 1999, 179.

39 Treffend formuliert Cantarella 1992, 217: „The sexual mentality of the Roman male (in perfect agreement with his political ethics) was that of an aggressive dominator.“ Skinner 2005, 197 verweist auf den in der Forschung festgestellten Kontrast zwischen der von hypermaskulinem Agieren geprägten Gesellschaft Roms und der weniger betont maskulinen Kultur Griechenlands.

40 Die an den *gender studies* orientierte Forschung hat dieses Phänomen hinreichend nachgezeichnet, vgl. insbesondere Veyne 1978, 50ff. und Ders. 1984, 40f.; Wiseman 1985, 10–14; Cantarella 1992, 98–100 und 217; Edwards 1993, 70; Meyer-Zwiffelhofer 1995, 17; Williams 1999, 19f.; Holzberg 2002, 28–30; Skinner 1997, 195, mit einem Vergleich zur Situation in Griechenland. Bereits bei Housman 1931, 402–12 klingt das Modell an, doch erst seit dem Erscheinen von Foucaults *Sexualität und Wahrheit* im Jahr 1976 bzw. 1984 (Foucault 1999) ist es in der altertumswissenschaftlichen Forschung wirklich präsent. Langlands 2006, 7 kritisiert allerdings zurecht, dass diese Polarisierung nicht als einzige Konstante dienen sollte. Sie sucht in ihrer Analyse des Konzeptes von *pubicitia* die sexualmoralischen Vorstellungen der Römer mit einer alternativen Methode zu beleuchten.

41 So heißt es von einem Mann, der penetriert wird, oft *muliebria patit*. Zu entsprechenden literarischen Stellen vgl. Walters 1997, 30, der u.a. Sall. Cat. 13,3, Tac. ann. 11,36 und [Quint.] declamatio maior 3,11 anführt.

42 In der Republik und der frühen Kaiserzeit bedeuten gleichgeschlechtliche männliche Beziehungen keine Schande für den Mann, der dabei die aktive Position einnimmt. Erst allmählich sanktionieren Strafmaßnahmen in der Kaiserzeit gleichgeschlechtliche Sexualakte zwischen Männern. Severus Alexander richtet einen Erlass gegen männliche Prostituierte, im 4. und 5. Jahrhundert folgen Dekrete gegen alle Männer, die beim Sexualverkehr die passive Position einnehmen. Ein Dekret von Justinian aus dem Jahr 538 untersagt schließlich sämtliche gleichgeschlechtlichen Beziehungen zwischen Männern, vgl. Cantarella 2006, 100ff.

43 Vgl. Holzberg 2002, 29; Severy 2003, 22f. Weiblichkeit definiert sich in gewisser Weise ex negativo aus der Vorstellung von Männlichkeit, vgl. Sharrock 2002, 96.

der Vergewaltigung: Soziale Gruppen wie Sklaven, die rechtlich keinen Personenstand besitzen, können anders als freie Bürger ohne strafrechtliche Folgen vergewaltigt werden. Vollzogen an einem freien Mann dient die Vergewaltigung als degradierende Strafe.⁴⁴

Auch im Sozialverhalten äußert sich Männlichkeit durch Aktivität, durch Herrschaft und Kontrolle über andere wie über sich selbst. Nach sozialem Wirkungskreis lässt sich männliches Verhalten differenzieren in die individuelle Ausübung von Sexualität, in die Ausübung der familiären Rolle sowie in das Verhalten im politischen Gemeinwesen. Auf individueller Ebene zählen zum männlichen Verhalten Selbstkontrolle und Zügelung der Begierden⁴⁵ sowie die dominante Position beim Geschlechtsverkehr. In der Familie hat der Mann als *pater familias* die *patria potestas* inne. Seine Kinder sind ihm rechtlich unterstellt und können erst nach seinem Tod Personen eigenen Rechts werden, die Söhne als neue *patres familias*, wenn sie bereits eine Familie gegründet haben, die Frauen, wenn sie keine *manus*-Ehe geschlossen haben.⁴⁶ Eine ähnliche hierarchische Beziehung existierte zwischen Patron und Klient: Beide Parteien waren durch Pflichten und Rechte aneinandergebunden, Macht und Entscheidungsgewalt lagen letztlich beim Patron. Auf der übergeordneten Ebene der *res publica* äußert sich Männlichkeit im tatkräftigen militärischen oder politischen Einsatz für

44 Doblhofer 1994, 45. Vergewaltigung als Strafe spielte vermutlich eher als verbale Drohung eine Rolle als in der tatsächlichen Strafpraxis, zumindest, was öffentliche Verfahren betrifft. Während Männer durch die Penetration geächtet wurden, indem sie in die Rolle der Frau gedrängt wurden, trugen des Ehebruchs überführte Frauen als Zeichen sozialer Ächtung die Toga, also Männerkleidung, vgl. Hor. sat. 1,2,62 mit Porph. und Ps.-Acro; Ov. Fast. 4,134; Mart. Epigr. 2,39; 10,52, Iuv. 2,70 und Edwards 1993, 40.

45 Hier greifen auch andere römische Werte wie *frugalitas* und *continentia* mit ein. Cic., De fin. 2,47: Die Tugend *continentia* bedeutet das Vermeiden von unmännlichem Verhalten (*nam ex his tribus laudibus, quas ante dixi, et temeritatem reformidat et non audet cuiquam aut dicto protervo aut facto nocere vereturque quicquam aut facere aut eloqui, quod parum virile videatur*).

46 Die Rolle des *pater familias* ist in der Forschung äußerst konträr beurteilt worden. Cantarella 2002/2003, 282–287 skizziert kurz den Forschungsstand. Zur *patria potestas* im römischen Recht, in der Alltagspraxis und in der historischen Forschung vgl. auch Ermete 2003, 21–28. Mit einiger Sicherheit darf angenommen werden, dass der *pater familias* nicht ausschließlich als strenger und strafender Patriarch wahrgenommen wurde, sondern auch Fürsorge und Schutz verkörperte, vgl. Dixon 1988, 28. Severy 2003, 9f. Ähnlich auch Saller 1991, 144f. Hallett 1984 stellt die enge Bindung zwischen Vätern und Töchtern dar. Dennoch kam dem *pater familias* mit der Verantwortung für seine Angehörigen die Herrschaft über sie zu. Bettini 1991 untersucht die Position von väterlichen und mütterlichen Verwandten im römischen Familiensystem mit dem Ergebnis (106), dass dezidiert zwischen väterlichen und mütterlichen Verwandten differenziert worden sei und dass erstere als strenge Erzieher, letztere mild und voller Zuneigung agiert hätten.

die Gemeinschaft und in der Zurückstellung eigener Belange hinter das Allgemeinwohl. *Vir* rückt hier in die Nähe des Begriffes *civis*.

Das Verständnis von Männlichkeit als eine durch Handlung erworbene Eigenschaft hat zur Folge, dass ein Mann seiner Virilität verlustig geht, sobald er von männlichen Verhaltensnormen abweicht. Ein solches Fehlverhalten wird zuweilen mit der Negation männlichen Verhaltens bezeichnet (*male vir, parum vir* etc.). Zumeist greift dafür jedoch ein anderes Konzept: der Wandel zum anderen Geschlecht, *effeminatio*⁴⁷. Auch *mollitia* fungiert, entsprechend der geschlechterbezogenen Differenz *durus-mollis*, als Terminus für dieses Phänomen.

Die drei geschilderten Bereiche des individuellen, familiären und öffentlich-politischen männlichen Verhaltens sind in ihrem Zeichengehalt eng miteinander verbunden. Nicht nur sexuelle Passivität, auch zügellose Hingabe an die eigenen Begierden, feiges Verhalten im Kampf oder sklavische Unterordnung führt zum Verlust der Virilität. Zeigt ein Individuum in einem Teilbereich unmännliches Verhalten, wird ihm in der Konsequenz auch in anderen Bereichen die Männlichkeit abgesprochen.⁴⁸ Daher ist es für einen römischen Mann von großer Bedeutung, seine Männlichkeit ebenso wie seinen sozialen und politischen Rang stets aufs neue öffentlich zu demonstrieren und zu inszenieren. Die römische Kultur ist von performativen Elementen durchdrungen, äußeres Erscheinungsbild, soziale Umgangsformen bzw. Handlungsweisen und innere Charakterhaltung spiegeln sich nach römischer Vorstellung in gegenseitiger Analogie.⁴⁹ So kann bei-

47 Zum römischen Konzept der *effeminatio* vgl. Williams 1999, 125–132. Interessant sind die Beobachtungen von Martin/Zoepffel 1989, 15–18, zum Bezug zwischen Herrschaftssystem und Geschlechterdifferenz in der Antike: Der Geschlechtergegensatz sei desto schärfer akzentuiert worden, je mehr Männer unmittelbar an der Herrschaft beteiligt gewesen seien. Im alten Ägypten seien die entscheidenden Züge des Menschenbildes Freundlichkeit, Beliebtheit, Bescheidenheit, Familiensinn und Integrationsvermögen gewesen. Eine Begriffswelt für Heldentum und männliche Aggression habe gefehlt, da die Herrschaft stark zentralisiert und das Handeln durch den König monopolisiert gewesen sei. Der Geschlechtergegensatz sei marginalisiert worden. So fänden sich kaum Darstellungen von sexuellen Handlungen, die physischen Unterschiede zwischen Frauen und Männern seien nicht betont worden. Das archaische Griechenland dagegen sei von „competitive values“ geprägt gewesen, von agonalen Tugenden und Heldentum. Dieses Phänomen sei auch im Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit zu beobachten, da außer dem Herrscher alle Männer Macht nur in mediatisierter Form hätten ausüben können. Männer hätten auf politisch-militärisches Handeln verzichtet (entweder vermittels einer Einordnungsethik oder resignierend) und sich sozialen Vergnügungen, Muße, Schriftstellerei gewidmet.

48 Vgl. dazu Skinner 2005, 212.

49 Vgl. Cic. Cluent. 70: *nam perinde ut opinio est de cuiusque moribus, ita quid ab eo factum aut non factum sit existimari potest*. Ähnlich Cic. Tusc. 5,47: *qualis cuiusque animi adfectus esset, talem esse hominem, qualis autem homo ipse esset,*

spielsweise die politische Invektive eine metaphorische Sprache nutzen, die ihre Bildlichkeit dem sexuellen Bereich entlehnt und Machtbeziehungen als sexuelle Beziehungen umschreibt.⁵⁰

Da Männlichkeit nach römischer Konzeption eine im Prozess der Adoleszenz erworbene Qualität ist,⁵¹ unterliegt die Sexualität von Knaben anderen Bedingungen als die von Männern. Heranwachsende rangieren in einer ähnlichen Kategorie wie Frauen, ihre Sexualität ist passiv. Die *adulescentia* ist besonders anfällig für Verführungen,⁵² und Symptome der *effeminatio* im Erwachsenenalter werden in der Literatur häufig auf einen mangelhaften Erwerb männlicher Verhaltensweisen in der Adoleszenz zurückgeführt.⁵³

talem esse eius orationem; orationi autem facta similia, factis vitam. Ein äußerlich verkommener Mensch kann keine guten *mores* besitzen, vgl. Cic. leg. 1,27: *tum [natura] speciem ita formavit oris, ut in ea penitus reconditos mores effingeret; nam et oculi nimis arguti quemadmodum animo affecti simus loquuntur, et is qui appellatur vultus, qui nullo in animante esse praeter hominem potest, indicat mores; cuius vim Graeci norunt, nomen omnino non habent.* Cicero legitimiert diese Auffassung mit seinem Glauben an eine gerechte Natur, die das Äußere des Menschen seinem Inneren entsprechend gestaltet. Zum griechischen philosophischen Hintergrund und zu weiteren vorciceronischen Quellen vgl. Corbeill 1996, 31f. Vgl. zur Thematik auch Meyer-Zwiffelhofer 1995, 66.

- 50 Zu entsprechenden metaphorischen Anklagetopoi in der politischen Invektive vgl. grundlegend Syme, 149–161 und Opelt 1965, 125–189, außerdem Edwards 1993, 70f.
- 51 Vgl. Humpert 2001, 10ff. Humpert geht davon aus, dass sich in der späten Republik vor allem in der römischen Jugend neue Vorstellungen von Männlichkeit entwickeln, die mit dem traditionellen männlichen Rollenbild in Konflikt stehen.
- 52 Cic. Cael. 10: *illud tempus aetatis quod ipsum sua sponte infirmum, aliorum autem libidine infestum est.* Diese antike Auffassung und generell die Vorstellung einer bedrohten, da nicht wesensimmanenten Männlichkeit rückte in jüngerer Zeit in den Blickpunkt mehrerer kulturwissenschaftlicher Arbeiten, vgl. Brandes 1981; Herzfeld 1985; Gilmore 1990, 11.
- 53 Cic. Cael. 6: In Reaktion auf Vorwürfe, die Caelius' *pudicitia* angreifen: *Sunt enim ista maledicta pervolgata in omnis quorum in adulescentia forma et species fuit liberalis.* Cael. 11, auf die Zeit des Wehrdienstes bezogen: *Qua in aetate nisi qui se ipse sua gravitate et castimonia et cum disciplina domestica tum etiam naturali quodam bono defenderet, quoquo modo a suis custoditus esset, tamen infamiam veram effugere non poterat. Sed qui prima illa initia aetatis integra atque inviolata praestitisset, de eius fama ac pudicitia, cum iam sese conrobora visset ac vir inter viros esset, nemo loquebatur.* Dennoch hält Cicero es in einigen Fällen für möglich, trotz einer zügellos gelebten Jugend später ein anständiges Leben zu führen, Cael. 28: *Equidem multos et vidi in hac civitate et audivi, non modo qui primoribus labris gustassent genus hoc vitae et extremis, ut dicitur, digitis attigissent sed qui totam adulescentiam voluptatibus deditissent, emersisse aliquando et se ad frugem bonam, ut dicitur, recepisse gravisque homines atque inlustris fuisse. Datur enim concessu omnium huic aliqui ludus aetati, et ipsa natura profundit adulescentiae cupiditates. Quae si ita erumpunt ut nullius vitam labe-*

Die Darstellung von *effeminatio* findet sich besonders oft in der Literatur der späten römischen Republik.⁵⁴ In dieser Zeit intensiviert sich der sittenpolitische Diskurs, beeinflusst unter anderem durch das Eindringen hellenistischer Kultur nach Rom. Durch die Eroberungen im asiatischen Raum fließt beträchtlicher Reichtum in die Stadt, zudem werden die Römer mit ästhetischen Idealen konfrontiert, die sie bisher ablehnten, die nun aber von Teilen der römischen Gesellschaft übernommen werden. Ein Assimilierungsprozess hellenistischer mit genuin römischen Wertvorstellungen beginnt,⁵⁵ der unterschiedliche Formen entwickelt, teils sich in einem auf die Kunst begrenzten Rahmen abspielt, teils die gesamte Lebenshaltung beeinflusst.⁵⁶

Gegner dieses Prozesses werfen seinen Trägern *mollitia*, *effeminatio* und die Unterwanderung altrömischer *virtus* vor.⁵⁷ Nicht nur fundamentale römische Werte wie Sparsamkeit (*parsimonia*), Disziplin (*labor*) oder

factent, nullius domum evertant, faciles et tolerabiles haberi solent. Allerdings steht dieses Argument im Kontext einer Rede, in der Cicero zu beweisen sucht, dass sein Mandant trotz jugendlicher Ausschweifungen zu den ehrbaren Mitgliedern der Gesellschaft zählt.

- 54 Die erste erhaltene Beschreibung eines Mannes mit effeminierten Zügen, hier als *homo delicatus* bezeichnet, findet sich in der römischen Literatur offenbar bei Scipio Aemilianus in einer Rede, die er als Zensor gegen P. Sulpicius Galus hält (142 v. Chr.), vgl. Gell. 6,12,5 / ORF 16,10 (Malcovati): *nam qui cotidie unguentatus adversum speculum ornatur, cuius supercilia radantur, qui barba vulsa feminibusque subvulsis ambulet, qui in conviviis adulescentulus cum amatore cum chiridota tunica inferior accubuerit, qui non modo vinosus, sed virosus quoque sit, eumne quisquam dubitet, quin idem fecerit, quod cinaedi facere solent?* Auch bei C. Gracchus gegen Maevius wird das weibische Verhalten gerügt (ORF 40,55 (Malcovati): *qui propter mulierum cupiditate ut mulier est ornatus*), vgl. Koster 1980, 111f. Für das Begriffsfeld *effeminatus/effeminare/effeminatio* nennt der ThLL als ersten Nachweis des Adjektives *effeminatus*, bezogen auf Menschen, Cato, dann Cicero. Für *effeminare* ist im ThLL als erster Nachweis Cicero verzeichnet. Bei Plautus tritt das Wortfeld nicht in Erscheinung, in seinen Komödien ist nur der Begriff *cinaedus* zu finden (Aul. 422, Mil. 668, Poen. 1318f., Persa 804, Asin. 627, Men. 514, Stich. 772). In der griechischen Literatur findet sich das erste Zeugnis für die Beschreibung eines *effeminatus* wohl bei Xenophanes, VS 21 B 3/Frg. 3 (J. H. Lesher), vgl. Koster 1980, 111 Anm. 386.
- 55 Griffin 1976, 88: „Roman life, and particularly the life of luxury and pleasure, was so strongly Hellenistic in colouring and material that no simple division into ‘Greek’ and ‘Roman’ elements is possible.“ Wallace-Hadrill 2008, bes. 17–28, erörtert einschlägig die parallel ablaufenden und oftmals überlappenden Prozesse der Hellenisierung Roms und der Romanisierung Italiens in der späten Republik.
- 56 Krostenko 2001 zeichnet diesen Prozess am sich wandelnden Gebrauch des Begriffsfeldes *bellus, lepidus, festivus, facetus, venustus, elegans* in der späten römischen Republik nach.
- 57 Zur Verbindung von griechischem und kleinasiatischem Kulturkreis und *effeminatio* in der römischen Vorstellung vgl. Williams 1999, 135–137.

Selbstkontrolle (*continentia*) würden durch griechisch-östliches Gedankengut zersetzt, auch die Stabilität des auf dem politischen und militärischen Engagement der Individuen errichteten römischen Staates werde bedroht. Markantes Element der Debatte ist die Assoziation der eigenen Gruppe mit männlich gedachten Qualitäten, der gegnerischen oder fremden mit weiblich imaginierten.⁵⁸ Die Ausübung der Geschlechterrolle und das Sexualverhalten gewinnen in der Diskussion um den Sittenverfall zunehmend an Bedeutung, wobei im moralischen Diskurs materielle Verschwendung und sexuelle Freizügigkeit in einem engen Assoziationszusammenhang stehen.⁵⁹

Corbeill moniert zurecht, dass *effeminatio* nicht als bloßes literarisches Phänomen beurteilt werden sollte, und definiert den Typus des *effeminatus* als „not simply a literary inheritance but the hybrid product of social realities and imaginative forebodings“⁶⁰. Die häufigen invektivischen Angriffe auf effeminiertes Verhalten, überliefert zum Beispiel in Ciceros Reden, belegen, dass dieser Diffamierung in der politischen Realität Wirkung beigemessen wurde. Sie diene gerade in öffentlichen Reden der bewussten Manipulation der Zuhörer. Der Vorwurf der *effeminatio* richtet sich nicht nur gegen bestimmte sexuelle Praktiken. *Effeminatio* wird als verwerflich betrachtet, weil sie dem gesamten römischen Konstrukt von Männlichkeit zuwiderläuft, damit errichtete soziale Hierarchien unterminiert und die als natürlich empfundene Ordnung gefährdet.⁶¹ Der als *effeminatus* Diskreditierte wird aus der Welt der Männer ausgeschlossen und als für politische und militärische Aufgaben untauglich erklärt. *Effeminati* sind oftmals Gegenstand von Satire und Spott,⁶² sie werden von manchen Autoren auch als ernstzunehmende Bedrohung für die Gesellschaft geschildert.⁶³

58 Richlin 1997, 92. Vgl. dazu auch Said 1979, 55–58.

59 Vgl. Edwards 1993, 6f. und 188.

60 Corbeill 1996, 129f. Corbeill wendet sich ebd. gegen Tendenzen, beispielsweise Catulls und Horaz' homoerotische Gedichte als bloße Adaption von Elementen der griechischen Dichtung zu beurteilen, für die es in der römischen Gesellschaft keine realen Beispiele gegeben hätte.

61 Edwards 1993, 77.

62 Schon bei den Griechen existiert ein Namensspott, der männliche und weibliche Namen vertauscht, vgl. Cic. nat. deor. 1,93: *Zeno quidem non eos solum qui tum erant, Apollodorum Sillim ceteros, figebat maledictis, sed Socraten ipsum [...] scurram Atticum fuisse dicebat, Chrysippum numquam nisi Chrysippam vocabat.* Zum Namensspott vgl. August Hug, RE 2. Reihe III 2 sub voce Spitznamen, Sp. 1821–1840.

63 Corbeill 1996, 143. Deutlich wird der bedrohliche Charakter der *effeminati* bei Sallust und Cicero, vgl. unten in den entsprechenden Kapiteln.

Einhergehend mit den politischen Umbrüchen der späten Republik verschieben sich auch traditionelle Konzeptionen von Geschlechterrollen, Paarbeziehungen, Sexualmoral und *virtus*.⁶⁴ Veränderte politische Rahmenbedingungen machen es nur noch wenigen männlichen Bürger möglich, im politischen Einsatz für die *res publica* die vom *mos maiorum* geforderte Rolle auszuüben. Dies trifft besonders die römische Oberschicht,⁶⁵ aus deren Reihen die politisch Mächtigen stammen und für die *virtus* und die Erfüllung des Konzeptes von Virilität besondere Relevanz besitzt, da ein moralisch korrektes Verhalten den Kandidaten für die Übernahme politischer Verantwortung qualifiziert.

64 Die These, dass die politischen Wirren im Rom des 1. Jahrhunderts v. Chr. eine Veränderung von Werten, Vorstellungen, Wahrnehmungen etc. generierten, vertritt unter anderem Foucault 1999, Bd. 3, 55–60: Die neue politische Ordnung bedinge einen geringeren öffentlichen Spielraum und größere Risiken in der Politik, außerdem eine Lockerung traditioneller sozialer Bindungen; daher erfolge ein Rückzug ins Private, der eine größere Konzentration auf das eigene Subjekt erzeugt und schließlich auch zu Verschiebungen in sexuellen Werten und Praktiken geführt habe; Skinner 1993, 117 urteilt, dass der Wandel des individuellen Bewusstseins bereits vor Beginn des Prinzipates in den Umbrüchen und politischen Turbulenzen der Bürgerkriege erfolgt sei.

65 Earl 1967, 12.

3. Sitten und Politik: Ehe- und Sittengesetze der römischen Republik und die Ehegesetze des Augustus

Bereits zu einem frühen Zeitpunkt des römischen Staates wurde in der römischen Vorstellungswelt die soziale und politische Ordnung an ein wertekonformes Verhalten geknüpft: das Einhalten des *mos maiorum*. Ein viel zitierter Vers des römischen Nationaldichters Ennius beschreibt diesen Zusammenhang: *moribus antiquis res stat Romana virisque*.⁶⁶ Die Stärke und Stabilität des Gemeinwesens (*res Romana*) beruht auf den tradierten Sitten (*mores antiqui*) und auf Männern (*viri*), die, so ist impliziert, sittenkonform und tradierten Männlichkeitsnormen entsprechend agieren.⁶⁷

Pöschl begründet diese Einheit von politischen und moralischen Prinzipien recht allgemein mit dem römischen „Volkscharakter“⁶⁸. Doch der Zusammenhang lässt sich konkreter analysieren, zum Beispiel in der sozialen und politischen Struktur des römischen Stadtstaates, in der Institution des Zensoramtes und in verschiedenen Gesetzen, die dem Bereich der Sittenpolitik zuzuordnen sind. In der späten Republik zeigt sich die Verknüpfung von sittlichem, insbesondere sexualmoralischem und politischem Verhalten deutlich in den rhetorischen Strategien zur Diskreditierung von Gegnern.⁶⁹

Im Hinblick auf soziopolitische Strukturen ist für den Kontext bedeutsam, dass in der römischen Republik politische Führungspositionen, zum Beispiel der Sitz im Senat, nicht durch Erbsprüche erlangt werden konnten. So war die individuelle Eignung des Kandidaten ausschlaggebend für eine erfolgreiche politische Karriere.⁷⁰ Zentrale römische Werte wie *auctoritas* und *dignitas* bezeichnen dementsprechend ein Konglomerat aus moralischen, sozialen und ökonomischen Qualifikationsfaktoren. *Auctoritas* entsteht nicht nur durch die politische Machtposition, zum Beispiel die Zahl der bereits bekleideten Ämter oder der Klienten, durch materiellen

66 Ennius ann. 500 (Vahlen), vgl. auch Cic. rep. 5,1.

67 Ähnlich interpretiert Severy 2003, 27 den Vers im Kontext einer Analyse republikanischer Machtstrukturen.

68 Pöschl 1967, 56.

69 Vgl. u. das Cicero-Kapitel.

70 Vgl. dazu Hölkeskamp 2004, 91f.

Wohlstand⁷¹ und soziale Herkunft, sondern auch durch einen moralisch integren Lebenswandel und ein mit den gesellschaftlich anerkannten Werten konformes Verhalten in der Öffentlichkeit. Um ihre soziale Vorrangstellung zu legitimieren, benötigte die römische Oberschicht einen Sittenkodex, der sie von der *plebs* unterschied.⁷²

Neben den Ämtern des *cursus honorum* wurde in der Republik das Amt des Zensors eingerichtet,⁷³ das politische und moralische Funktionsbereiche bündelte und als Hilfsinstrument zur Stabilisierung von Identität, sozialen Werten und Kohärenz der römischen Aristokratie diente.⁷⁴ Die Amtsträger hatten nicht nur Zahl und Vermögensstand der Bürger zu prüfen, sie übten auch das *regimen morum* aus: Sie beobachteten den Lebenswandel ihrer Mitbürger und verhängten gegebenenfalls Tadel oder Strafen. Das *regimen morum* entwickelte sich durch eine Reihe von Individualmaßnahmen einzelner Zensoren. Es umfasste keine konkrete Amtsgewalt (*imperium*), sondern nur das Recht, Geldstrafen zu verhängen, zu pfänden⁷⁵ oder sozial degradierende Maßnahmen wie den Ausschluss aus dem Senat oder die Aberkennung des Ritterpferdes vorzunehmen (*lectio senatus, recognitio equitum*).⁷⁶ Das Zensoramt bezweckte keine Sozialdisziplinierung der gesamten Gesellschaft – die genannten Strafmaßnahmen

71 Vgl. Ciceros Definition der Optimaten, Sest. 97: *Omnes optimates sunt qui neque nocentes sunt nec natura improbi nec furiosi nec malis domesticis impediti. Esto igitur ut ii sint, quam tu „nationem“ appellasti, qui et integri sunt et sani et bene de rebus domesticis constituti.*

72 Den Zusammenhang zwischen moralischem Verhalten und Politik äußert Cicero explizit in Verr. 1,1,36: Der ganze Stand der Senatoren werde durch die *improbitas* und *audacia* einiger weniger Mitglieder in Misskredit gebracht. Ähnlich Verr. 1,1,43: Der schlechte Ruf des Senatorenstandes trage dem gesamten römischen Volk Verachtung ein; ähnlich auch Verr. 2,1,4: *neque tanta fortunis omnium pernicies potest accidere, quam opinione populi Romani rationem veritatis, integritatis, fidei, religionis ab hoc ordine abiudicari.* Vgl. auch Wallace-Hadrill 1997, 11: Die römische Führungsschicht habe seit den Gracchen ihre eigene Position untergraben und ihre Autorität durch gegenseitige Anklagen wegen Unmoral und Luxusleben geschwächt. Auch wenn diese Anklagen als rhetorische Strategien zur Schwächung des Gegners fungierten, hätten sie dennoch das Bild einer moralisch intakten Oberschicht zerrüttet.

73 Es bestand seit der *lex Oviaria* (vor 312 v. Chr.). Livius formuliert die Aufgaben der Zensur folgendermaßen (Liv. 4,8,2): *ut morum disciplinaeque Romanae penes eam regimen, senatus equitumque centuriis decoris dedecorisque discrimen, sub ditione eius magistratus publicorum ius privatorumque locorum, vectigalia populi Romani sub nutu arbitrioque essent.*

74 Astin 1988, 34.

75 Sauerwein 1970, 26: Hauptstrafe der Zensoren war die *ignominia*, die laut Cic. Cluent. 120 mehr der Abschreckung diene als dass sie tatsächliche Strafmaßnahme war.

76 Astin 1988, 14f.